

Echo aus dem Leserkreis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellkarte ist ein Telefon abgebildet, und darunter steht geschrieben: «Mit dieser Nummer Einkauf ohne Kummer!» Sie ist stundenlang besetzt, dann endlich eine Stimme, die mitteilt, man solle Nummer soundso anrufen. Die Nummer soundso gibt keinen Laut von sich, also bestellt Junior doch schriftlich. Junioren wissen ja alles besser!

Drei Wochen vergehen, dann erhalten wir die Mitteilung, dass der Artikel nicht am Lager sei, man solle doch Nummer soundso anrufen, zwecks neuer Vorschläge – oder, noch besser, schriftlich bestellen. Wenn ich das täte, bekäme ich bestimmt etwa zu Weihnachten eine Röstiraffel oder Pumphosen.

Leni Kessler

Körbchen

Ich sah sie kürzlich bei einer alten Freundin. Sie hatte sie im Laden nebenan gekauft, und zwar gleich ein halbes Dutzend. Sie seien so billig gewesen und würden hübsche Geschenklein abgeben, vielleicht, mit einem Osterei als Inhalt oder ein paar Trockenblümchen. Es gäbe da verschiedene Möglichkeiten, meinte meine Freundin.

Ich fand die kleinen Kunstwerke aus Peddigrohr reizend. Was muss das für eine knifflige Arbeit gewesen sein, mit dem feinen Peddigrohr so kleine Körbchen herzustellen. (Ich habe mich in meiner Jugend auch einmal mit Peddigrohrarbeiten herumgequält, weiss also, wovon ich schreibe.) Wie genau und fehlerlos diese Mini-Körbchen angefertigt waren! Ich kam aus dem Staunen nicht heraus.

Dann besah ich mir die Etiketten. Auf einer Seite stand: «Made in China», auf der andern der Preis: Fr. 1.–. Bei den runden Körbchen ohne Henkel Fr. –.90. Die Sachen stammten also aus China, waren dort sicher von Frauen und Kindern geflochten worden. Der Transporteur, der Verteiler, der Vermittler – wer mochte da alles verdient haben? Was blieb für die Hersteller vom Erlös übrig, für die Frauen, die Kinder?

Plötzlich gefielen mir die kleinen Kunstwerke nicht mehr. Irgend etwas stimmt da nicht, an dieser «Entwicklungshilfe», an diesem Import aus fernen Ländern, dachte ich.

Ich erinnere mich, vor einem Jahr an einem Bazar ein Patch-

work-Kissen gekauft zu haben, auch es äusserst exakt gearbeitet. Ich bezahlte für dieses Kissen einen Spottpreis, dachte mir aber nicht viel dabei.

Langsam werde ich misstrauisch, auch was die Jutetaschen anbelangt, die unsere Plastiksäcke ersetzen sollen. Wer verdient noch etwas an den Jutebeuteln – ausser den Geschäften, die mit diesen Angeboten Kunden in ihre Läden locken wollen?

Hedy Gerber-Schwarz

Wölfe und Schafe

Ich machte einen Krankenbesuch im nahen Städtchen. Während ich auf den nächsten Zug wartete, schlenderte ich durch ein Warenhaus. Es wurden Körbe in allen Grössen und Ausführungen feilgeboten. Meine Nichte hat bald Geburtstag; das wird ein herziges Geschenk für sie, überlegte ich und kaufte kurzentschlossen ein Körbli. An der Kasse bat ich um eine Tasche. Die Verkäuferin entrüstete sich und sagte, sie könne mir keine geben. Ich wandte ein, ich würde sie gern bezahlen. Eingeschrien meinte die Kassiererin, das habe mit Bezahlen nichts zu tun, sondern mit Umweltschutz. Dass sie das ausgerechnet mir sagte, die ich alle Glas-, Alu-, Papier- und Batterienabfälle sammle und auch – und das schon jahrelang – kompostiere, mit Schmierseife putze, mit Seife wasche, verblüffte mich so sehr, dass ich zu betonen vergass, ich verzichte aus Umweltschutzgründen aufs Autofahren und sei mit der Bahn unterwegs. Es berührt mich auch immer seltsam, wenn sich WWF, Naturschutzbünde, VCS usw. anmassen, anlässlich von Wahlen zu beurteilen, welche Leute wirklich für die Umwelt eintreten. Am besten liessen sie diesen Unfug, denn zu leicht entpuppt sich einer als Wolf im Schafpelz oder umgekehrt.

Esther Stoffer

Rückfall

Gute dreissig Jahre sind es her seit meinen durchtanzten Nächten. Unvergesslich sind sie mir. Was gab es damals für mich Schöneres, als im Arm eines Traumtänzers bis morgens früh

durchzutanzten? – Damals, ja da gab es sie in rauen Mengen, die Tänzer, die einen nach dem Tanz galant zum Platz zurückführten, sich fürs gehabte Vergnügen bedankten. Aber eben: Lang, lang ist's her ...! Und, wie mir scheint, gehören solche Erlebnisse in die frühe Jugend – in die Träume einer älteren Dame.

Nun, Samstag war's. In einer Landbeiz in der Ostschweiz war ein gemütliches Beisammensein angekündigt. Basel grüsst die Ostschweiz – und umgekehrt. Der Wirt, ein Basler, der in der Ostschweiz wirtet und wohnt, hatte zu diesem Plauschabend geladen. Was lag also näher für uns als die Ostschweiz?

Schon um zwanzig Uhr spielte die Musik zum Tanz auf. Wie gross war das Vergnügen, all die Weisen zu hören aus fernen Tagen!

Ich durfte wieder einmal prüfen, ob ich noch fähig sei, das Tanzbein zu schwingen. Das ging sogar noch – den Umständen entsprechend ...

Die Nacht verging wie im Flug. Die Polizeistunde war längst vorbei, und noch immer wurde zum Tanz aufgespielt ... Da passierte das Unwahrscheinliche: Kurz vor halb vier Uhr morgens wurde ich von einem Basler zum Tanze gebeten ... in dieser Zeit, in meinem Alter und zu dieser Stunde!

Da hatte ich den Rückfall: Wie einst tanzten da zwei Menschen miteinander, die sich gar nicht kannten, die aber den gleichen Rhythmus in den Beinen hatten.

Wie einst tanzten da zwei Besessene zu den herrlichen Klängen eines Slowfox über die Bühne beziehungsweise die Tanzfläche ... Was tat es, dass der Tänzer bachnass war? Dass er seinen Ellbogen in den Tanzpausen aufs Eis (Eiswürfel) legen musste? Was tat es, dass da eine nicht mehr schlanke, nicht mehr junge Frau – atemlos, aber beglückt – zwischen halb vier und vier Uhr früh einen Rückfall erlebte? Genau so, wie es vor dreissig Jahren üblich war, brachte mich ein beschwingter Mann zum Platz zurück. – Ein Rückfall, wie er schöner und beglückender nicht hätte sein können.

All den ehemaligen Traumtänzern möchte ich zuflüstern: «Tanz doch wieder einmal! Holt eine, die irgendwo fast verzweifelt vor lauter Rhythmus in den Beinen und sich denkt, dass das nicht mehr zu ihr passt! Holt sie aufs Parkett – auch wenn ihr keine Adonisse mehr seid. Auch wenn euch die Jahre ins Schwitzen bringen, wenn euch die Haare abhanden gekommen sind. Verneigt euch wieder einmal vor einer Dame ... Eines ist ganz und gar sicher: So vergnügt, so jung auch, obwohl ich keine Kondition mehr hatte, hab' ich mich seit Urzeiten nicht mehr gefühlt.

Dieser Rückfall war einer der schönsten in den letzten dreissig Jahren meines Lebens.

Es leben die Rückfälle! Und die ehemaligen Traumtänzer!

Annegret

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Menschliches Anliegen (Nebelspalter Nr. 40)

Liebe Annemarie
Vielen Dank für Ihren Beitrag über das Problem der alleinstehenden berufstätigen Frauen. Ich bin Hausfrau und Mutter mit verschiedenen ausserhäuslichen, «freizeitlichen» Beschäftigungen; aber immerhin habe ich das Privileg einer recht grossen Unabhängigkeit. Zu unserem Freundeskreis gehören einige alleinstehende Frauen, die voll berufstätig sind und Abend für Abend erschöpft von der Hektik des Arbeitstages nach Hause gehen, zu müde, noch etwas zu unternehmen, oder dann nur unter Einsatz der letzten Kräfte.

Leider ist es eine Tatsache, dass sich viele Frauen ausnützen lassen, und leider spüren die Chefs nicht oder zu spät, dass sie von ihren dienstbaren Geistern viel

zuviel verlangen. Ich kenne nur wenige Männer, die sich um menschliche Arbeitsbedingungen für ihre «rechte Hand» bemühen. Ohne deren Einsatz könnten die Chefs aber bei weitem nicht so viel leisten und so erfolgreich sein. Schade, dass über dieses Problem nicht offen mit den Vorgesetzten gesprochen wird, dass die Überforderung nicht zugegeben wird, dass so selten nach einer Lösung gesucht wird.

Ich finde, dass die «Chef-Gattinnen» hier ohne weiteres ihren Einfluss geltend machen könnten, das wäre doch Solidarität unter den Frauen! Andererseits besuchen so viele Arbeitgeber und Vorgesetzte x Seminare, sicher auch über Personalführung. Könnten nicht da die Augen aufgehen für das einfachste menschliche Anliegen – nämlich mehr Lebensqualität?

Annemarie Hütte